

Ostergottesdienst 24.04.2011, Weierhof

Predigt von Carmen Rossol

Joh. 20, (1-18) 19-23

Liebe Gemeinde,

es gibt diese Tage, da läuft alles anders als man denkt. Du hast eine bestimmte Vorstellung von dem Tag. Hast das eine oder andere geplant. Und dann kommt schon gleich morgens was dazwischen. Das fängt ja schon gut an! Und so geht es den ganzen Tag. Es kann alles besser laufen oder alles schlecht oder eben einfach ganz anders. Ein unerwartetes Ereignis nach dem anderen. Und abends fällst du todmüde ins Bett und denkst: Was für ein Tag!

Solch ein Tag muss es an diesem ersten Ostertag gewesen sein. Das Johannes-Evangelium hat uns gerade hinein genommen in diesen Tag. Ganz frühmorgens, im Dunklen noch, ist Jesu Grab schon leer. Maria aus Magdala ist entsetzt, läuft zu Petrus und dem ungenannten Jünger. Als die am Grab ankommen, wird es wohl schon hell sein. Und als Maria schließlich dem Auferstandenen begegnet, ist klar: Jesus lebt. Mit diesen Worten geht sie zu den übrigen Jüngerinnen und Jüngern.

Es ist so viel Laufen und Gehen in dieser Geschichte. Schließlich ist es Abend geworden. Eine gewisse Ruhe ist eingekehrt. Der Auferstandene kommt mit dem Friedensgruß zu seinen Vertrauten. Das könnte so ein friedlicher Abschluss dieser aufregenden Ereignisse sein. Was für ein Tag!

Da stören die schroffen Worte Jesu am Abend eigentlich: "Wem ihr die Schuld vergibt, dem ist sie vergeben. Wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert." So stellt man sich den Osterabend eigentlich nicht vor. Das scheint mit der Auferstehung so gar nichts zu tun zu haben. Mit der Auferstehung Jesu verbinden wir wohl eher Leben. Aufatmen, tiefe Freude. So wie sich das ja in unserer Osterschmuck-Tradition durchgesetzt hat: Blühende Sträucher, bunte Ostereier, Süßigkeiten.

Doch bis es zu der Osterfreude kommt, dauert es. So beschreiben es uns die Evangelien. Obwohl Maria die lebendige Begegnung mit dem Auferstandenen schon weiter gesagt hat, herrscht am Abend bei den anderen noch gedrückte Stimmung. Es heißt: Sie sitzen aus Furcht vor den Mächtigen hinter verschlossenen Türen. Der Schreck der vergangenen Tage - wer wollte es ihnen verdenken? - sitzt ihnen noch im Genick. Sie sind traumatisiert. Die Gute Nachricht ist in ihnen, in ihrem Inneren, noch nicht angekommen.

Wenn wir uns - auch im übertragenen Sinn - in Furcht verschließen, dann geht es uns nicht gut. Wir haben Angst, dass uns da draußen jemand was tun könnte. Ich meine nicht nur körperlich, sondern auch seelisch. "Ich will heute keine Menschenseele mehr sehen. Mir reicht es schon." Oder: "Ich kann heute nicht mehr rausgehen, ich bin so deprimiert. Wenn jetzt noch was dazu kommt, dann ist alles zu spät." Oder, wenn es noch schlimmer ist: "Ich lass mich nicht mehr tiefer auf Menschen ein. Ich bin so oft verletzt worden."

Jesus ist damals durch die verschlossenen Türen gekommen. Nicht wie ein Einbrecher mit Gewalt. Sondern in friedlichen Absichten mit den Worten: "Friede sei mit euch." Er kommt zu denen, die ihn verleugnet und verlassen haben - ohne Vorwürfe, in Frieden.

Ich möchte das schon auf die Verse mit der Schuld und der Vergebung beziehen. Jesus handelt so, wie er später seine Jünger beauftragt: Er hält nicht an ihren Vergehen fest, sondern kommt im Sinne der Vergebung. Er kommt in ihre Mitte.

Wenn Menschen einander Unrecht tun, dann sind das ja meist keine Kleinigkeiten. In Gemeinschaften kann es zu Brüchen kommen. Und einzelne Menschen können in ihrem Innersten verletzt werden, in ihrer Mitte.

Jesus kommt an jenem ersten Ostertag in die Mitte, mitten in ihre Gemeinschaft. Hier ist die Verletzung geschehen, hier beginnt die Vergebung. Es ist heilsam, wenn wir Jesus in die Mitte unserer Gemeinschaften einladen. Wenn wir ihn auch in unsere persönliche Mitte lassen: "Rühre mich an in meinem Innersten." Jesu Friede gegen die Furcht. Sein Friede, der aufschließt. Sein Friede, der vergibt.

Das ist durchaus kein oberflächlicher Friede, etwa einer, der sich dem Schmerz entzieht. Jesus zeigt seinen Jüngerinnen und Jüngern seine Wundmale. Zum einen wohl als Erkennungszeichen. Aber er hätte sich auch anders zu erkennen geben können, so wie er es z.B. bei Maria getan hat, indem er sie bei ihrem Namen nannte.

Hier, inmitten seiner Jüngerinnen und Jünger, zeigt er seine Narben: an den Händen, den Füßen, in seiner Seite. Und dann folgt ein merkwürdiger Satz: "Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen." Merkwürdig. Wenn mir jemand solche Narben zeigen würde, wenn ich wüsste, wovon sie kommen, wenn ich zudem ein schlechtes Gewissen hätte, weil ich ihn in den schwersten Stunden allein gelassen habe, dann - würde ich mich nicht freuen. Ich wäre wohl entsetzt oder erschüttert. Mir würden wahrscheinlich die Tränen kommen.

Manchmal haben mir Menschen ihre Narben gezeigt, Operationsnarben oder Unfallnarben. Manchmal waren es auch seelische Narben, die man mit den Augen nicht sehen kann. Das waren sehr persönliche und bewegende Momente. Oft war ich sehr berührt, manchmal fühlte ich die Trauer.

Doch ich merkte auch, dass Narben nicht immer erschrecken müssen. Bei manchen Menschen sieht man die Narben ja. Sie sind nicht zu verbergen. Manche Menschen wirken so, als wenn sie mit ihren Narben ausgesöhnt sind. Die Narben erinnern an schlimme Erlebnisse, aber durch diese Erlebnisse sind die Menschen gereift. Sie haben eine Tiefe und strahlen etwas Wertvolles aus: So eine tiefe Dankbarkeit für ihr Leben. Da gibt es diese staunende Freude, die auch auf Außenstehende übergehen kann. Auch das ist mir sowohl bei den äußeren als auch bei den inneren Verletzungen begegnet.

Kein Mensch kommt ohne Verletzungen und ohne Narben durchs Leben. Wenn man ein gerade Neugeborenes im Arm hat, wünscht man ja nichts sehnlicher, als dass es bewahrt bleibt. Man möchte es behüten. Der heile Körper soll unverletzt bleiben. Aber dann wird die Nabelschnur durchtrennt und schon entsteht die erste Wunde, aus der sich die erste lebenslange Narbe entwickeln wird. Wie viele Schrammen und ernsthafte Verletzungen werden noch dazu kommen! Was alles wird die zarten Körper und Seelen erschüttern? Wir können sie letztlich nicht davor bewahren. Und manchmal sind ja wir es, die sie erschüttern und verletzen.

Doch es gibt die Auferstehung nach dem Leid. Das ist, wie gesagt, nicht oberflächlich, aber es ist seit Jesu Auferstehung Realität. Versöhnung ist geschehen durch den Sohn Gottes. Vergebung - es ist vollbracht. Und so tritt Jesus mit seinen Wundmalen in ihre

Mitte - und Freude ist möglich. Sie entsteht durch Jesus. Und noch einmal sagt er: "Friede mit euch." Das müssen sie öfter hören. Denn so richtig können wir das ja fast nicht glauben: "Friede angesichts von Verletzungen. Friede über der Schuld. Vergebung. Der Friedensgruß muss wiederholt werden. Man könnte auch sagen: Er muss ständig wieder geholt werden. Wir müssen ihn in uns aufnehmen - in unsere Mitte.

Das brauchen wir, um den nächsten Satz Jesu aufnehmen zu können: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Gott hat Jesus in die Welt gesandt. Jesus hatte seinen Auftrag und hat ihn erfüllt. Gott hat ihm diese Würde verliehen. Jesus handelte gewissermaßen im Auftrag des Höchsten.

Wenn ein Botschafter oder der Außenminister im Namen seiner Regierung in anderen Ländern unterwegs ist, dann hat er ein Mandat. Er hat in der Regel auch die Befähigung, sein Land würdig zu vertreten. All das hatte Jesus von Gott: Mandat, Würde, Befähigung. So weit so gut.

Aber dann diese Worte Jesu: "Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch." Das ist viel Würde und vielleicht auch Bürde für uns Menschen. Zumal Jesus im Vers 23 deutlich sagt, um welche Art von Sendung und Auftrag es hier geht: "Allen, denen ihr Unrecht vergebt, ist es vergeben. Allen, denen ihr dies verweigert, bleibt es.«" - Schuld vergeben. Können wir Menschen das überhaupt? Es gibt berechtigte Zweifel. Und so kam man im Lauf der Kirchengeschichte dazu, das Amt der Vergebung einzelnen Auserwählten vorzubehalten, nämlich den Geistlichen, den Priestern.

Wir Täufergemeinden folgen der evangelischen Tradition, die vom Priestertum aller Gläubigen spricht. D.h. die Vergebung ist Angelegenheit aller an Christus glaubenden Menschen: "So wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch."

Zum Glück müssen wir das nicht allein aus uns heraus tun. Jesus hat uns dazu seinen Heiligen Geist gegeben. So wie er die Jüngerinnen und Jünger anhauchte und sagte: "Empfangt den Heiligen Geist." Das Anhauchen als Zeichen des Lebens. Der Auferstandene atmet. Oder wie es in Psalm 104, 29-30 heißt: „Gott, wenn du ihnen den Atem nimmst, schwinden sie hin. Sendest du deinen Geist aus, so werden alle erschaffen.“ Gott hat sich entschieden, in der Auferstehung Jesu neu seinen Atem in die Welt zu geben. Und Jesus hat diesen Atem, seinen Geist, denen anvertraut, die ihm nachfolgen.

Im Auftrag Gottes hat Jesus Schuld vergeben. So lebte er, dafür starb er. Seinen Auftrag machte er zu unserem Auftrag. Ich glaube, es ist der Auftrag von Ostern überhaupt: zu vergeben. Vergebung nicht verweigern, Schuld nicht festschreiben, die Menschen darin nicht verhaften.

Es lernen, in diesem Sinn zu leben: Es ist gut zwischen Gott und dir - durch Christus. Es gibt sie wohl, die Schuld, die Verletzungen, die Wunden. Uns werden Verletzungen zugefügt. Und es gibt die Wunden, die wir anderen zufügen. Letztlich liegen die Verletzungen auf beiden Seiten. Wer jemand hasst, bekommt selber hässliche Gesichtszüge. Wer jemand belügt, betrügt sich zuerst selbst. Wenn wir jemand verachten, geben wir etwas von der eigenen Würde auf. Und so ist auch das Jesus-Wort verständlich: „Wenn ihr Vergebung verweigert, dann ist sie verweigert.“ Dann stimmt es nicht zwischen dir und mir. Und auch nicht zwischen mir und Gott. Das behindert Leben.

Ostern bedeutet aber Auferstehung, lebendiger Atem Gottes. Jesus für uns. Es ist gut zwischen Gott und dir. Und darum kann es auch gut werden zwischen dir und mir. Die Verletzungen, die Wunden, können Angst machen. Wir können uns verschließen in unseren Mauern. Wir können die Narben, die wir im Lauf unseres Lebens bekommen haben, nicht einfach weg zaubern.

Wir müssen sie wohl ansehen, uns ihnen stellen. Vielleicht sie sogar anderen zumuten, so wie Jesus es tat. Und dann können wir die Auswirkungen von Jesu Auferstehung spüren. Wir können entdecken, dass gerade die Narben den anderen und einen selbst liebenswert machen. Dass Wunden heilen können. Wir können den Trost Gottes erleben, so dass dies in uns wächst: Dass wir an den Spuren des Leids nichts mehr auszusetzen finden. Dann finden wir - ganz im Gegenteil - darin die Spuren der Gnade Gottes. Wir finden viele Gründe, dankbar zu werden - anderen Menschen gegenüber und Gott gegenüber. Und wir spüren, dass der Atem Jesu, der Atem der Auferstehung, auch in uns lebt.

Ostern - was für ein Tag!

Amen.